

Einleitung

Die Entwicklungspsychologie der Kindheit ist eines der faszinierendsten Gebiete der Psychologie. Sie beschäftigt sich mit der Frage, wie aus Neugeborenen, deren Aktivitäten im Wesentlichen aus Schlafen, Nahrungsaufnahme und dem vorsichtigen Erkunden ihres eigenen Körpers und der Umwelt bestehen, Personen werden, die Mitleid mit anderen Menschen empfinden und sie trösten, die Freundschaften mit Gleichaltrigen bilden und stundenlang im Fantasienspiel versinken können, und die mit ihren Eltern darüber diskutieren, warum sie gerade jetzt ihr Zimmer aufräumen müssen. Wie ist es möglich, dass Kinder all diese Fähigkeiten erwerben und irgendwann zu Erwachsenen werden, die sich genau diese Frage stellen? Wie können wir diese Veränderungen erklären, was liegt ihnen zugrunde? Dies sind die Fragen der Entwicklungspsychologie, die sich als Teildisziplin der Psychologie mit überdauernden Veränderungen des Erlebens und Verhaltens über die Lebensspanne beschäftigt.

Ogleich es ein primäres Ziel der Psychologie ist, Theorien und Modelle aufzustellen, die es uns ermöglichen, menschliches Erleben und Verhalten zu erklären, vorherzusagen und zu beeinflussen, konstituiert sich das Fach seit seiner Loslösung von der Philosophie als eine erfahrungswissenschaftlich arbeitende Disziplin. Damit rücken empirische Studien in das Zentrum der wissenschaftlichen Tätigkeit.

Es gibt eine ganze Reihe von Gründen, warum sich ein genauerer Blick auf einzelne Studien lohnt. Erstens können sie uns mithilfe systematischer Beobachtung bzw. Erfassung bestimmte Aspekte des menschlichen Erlebens und Verhaltens deutlicher vor Augen führen, als uns dies in der unsystematischen Alltagsbeobachtung gelingt. Im Alltag sind wir zumeist mit unserer praktischen Lebensführung beschäftigt und müssen konkrete Probleme lösen. Selten untersuchen wir bestimmte Phänomene so systematisch wie etwa Muzafer Sherif die Entstehung von Intergruppenkonflikten in seiner berühmten Ferienlagerstudie erforscht hat (siehe

Kap. 1). Zweitens sind empirische Studien der zentrale Prüfstein für psychologische Theorien. Eine Theorie ist umso besser, je präziser sie die Ergebnisse von Studien vorhersagen kann. Daher helfen uns empirische Forschungen, zwischen mehr und weniger fruchtbaren Theorien zu unterscheiden. Gegebenenfalls wird eine Theorie durch ein Studienergebnis, das den aus ihr abgeleiteten Hypothesen deutlich widerspricht, arg in Bedrängnis gebracht. So erging es beispielsweise Piagets Entwicklungstheorie als Renée Baillargeon ihre Arbeit zur Objektpermanenz im Säuglingsalter publizierte (siehe Kap. 5). Drittens: Manche Studien zeichnen sich durch ein besonders kreatives Design bzw. empirisches Paradigma aus, das gewissermaßen Schule macht. Sie etablieren ein Paradigma, das von vielen anderen ForscherInnen genutzt wird und mitunter die Grundlage der Entwicklung eines ganzen Forschungsfeldes darstellt. Walter Mischels Marshmallow Test (siehe Kap. 7) ist sicherlich ein gutes Beispiel dafür. Viertens: Ein häufig unterschätzter Aspekt empirischer Studien ist die Faszination, die sie ausüben können. Wer zum Beispiel in dem Paradigma von Zahn-Waxler et al. (siehe Kap. 8) gesehen hat, wie schon junge Kinder Mitleid ausdrücken können, wenn sie wahrnehmen, wie sich jemand weh tut, kann sich kaum der Frage entziehen, wie es überhaupt möglich ist, dass Empathie und Mitleid entstehen. Oder wer beobachten konnte, wie Säuglinge selbst eigenartige Verhaltensweisen nachahmen (z.B. eine Tischlampe mit dem Kopf anschalten; siehe Kap. 11), wird gefesselt von der Frage, warum Säuglinge selbst scheinbar sinnlose Handlungen imitieren und wie die Fähigkeit zur Imitation eigentlich entsteht. Einzelne Studien und ihre Befunde können in diesem Sinne Wege in die Entwicklungspsychologie darstellen, weil sie faszinierende Fragen aufwerfen.

Manche Studien sind dabei besonders einflussreich, da sie unser Nachdenken über das Erleben und Verhalten maßgeblich geprägt und die Arbeit vieler anderer ForscherInnen beeinflusst haben. Solche Studien können wir als Schlüsselexperimente bezeichnen. Auf diesen Studien liegt der Fokus dieses Buches.

Dreizehn empirische Studien wurden ausgewählt, die entwicklungspsychologische Forschung nachhaltig beeinflusst haben oder auch als sog. moderne Klassiker den gegenwärtigen Diskurs prägen. Die größte Schwierigkeit dabei war – der Leser bzw. die Leserin wird es ahnen können – aus der reichen Geschichte der Entwicklungspsychologie eine nur kleine Anzahl an Studien auszuwählen.

Die Auswahl folgte der Idee, sowohl ältere als auch neuere Studien zu berücksichtigen. Zugleich war es mein Ziel, verschiedene Aspekte der menschlichen Entwicklung abzudecken. Die Studien berücksichtigen verschiedene Funktionsbereiche und reichen von der kognitiven Entwicklung über die Sprachentwicklung bis hin zur sozialen und emotionalen Entwicklung. Letztlich bleibt die Auswahl aber immer eine subjektive Entscheidung und viele spannende Studien konnte ich aus Platzgründen schweren Herzens nicht aufnehmen.

Alle Kapitel folgen einem einheitlichen Aufbau. Nach einem Quellenverweis auf die Originalpublikation und Information über den zentralen Autor bzw. die zentrale Autorin folgt eine Kurzzusammenfassung der Studie, die einen ersten Überblick erlaubt. Dann folgen die drei Hauptteile jedes Kapitels. Zuerst eine Beschreibung des Forschungskontextes und der Ausgangslage der Studie. Dadurch soll deutlich werden, warum eine bestimmte Forschungsfrage überhaupt gestellt wurde und welche Überlegungen die vorliegende Studie motiviert haben. Daran schließt sich die Darstellung der Studie selbst an. Schlussendlich folgt eine Bewertung der Bedeutung der Studie, in welcher auch die aktuellen Bezüge herausgestellt werden. Ein Ziel war es zu verdeutlichen, warum diese Studie auch heute für uns noch von großem Interesse sein kann.

Insgesamt hoffe ich, dass die einzelnen Kapitel einen Einblick in zentrale Themen und Diskurse der Entwicklungspsychologie geben und deutlich machen, warum das Fach eines der faszinierendsten Gebiete der Psychologie ist. Am Ende eines jeden Kapitels finden sich Hinweise auf weiterführende Literatur und zusätzliche Materialien, die zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema anregen. Zu guter Letzt möchte ich mich noch für die zahlreiche Unterstützung bedanken. Ich danke dem gesamten Team des Social Development Labs der LMU München sowie meinen KollegInnen Nicole Altvater-Mackensen, Burkhard Gniewosz und Beate Sodian für wertvolle Rückmeldungen zu einzelnen Kapiteln. Mein besonderer Dank gebührt Noemi Skala, Alexander Sobieska und Marina Kammermeier für ihre vielfältige redaktionelle Unterstützung in den Wochen vor Abgabe des Manuskriptes.

München, Juli 2019
Markus Paulus